Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 55 (1978)

Heft: 8

Artikel: Der theologische Sinn des gemeinsamen Gebetes

Autor: Russi, Armin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1031530

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der theologische Sinn des gemeinsamen Gebetes

Fr. Armin Russi

1. Was tut die Kirche, wenn sie betet?

Das gemeinsame Gebet ist richtungsweisend für die anderen Gebete und Gebetsformen der Christen. Die privaten Gebete sind Echo oder Praeludium der öffentlichen Gebete.

Indem die Kirche (Gemeinschaft als Teilkirche) betet, bringt sie ihre Identität zum Ausdruck. Sie manifestiert sich als Gemeinschaft von gleichgesinnten Suchenden. Sie ist Volk Gottes, indem sie Gott dem Vater im Namen Christi, in Gemeinschaft mit dem Heiligen Geist die Gebete darbringt. Diese Versammlung hat aber weiteren und grösseren Ausdruck, wenn sich auf der ganzen Welt gleiche Gemeinschaften vielleicht sogar zur gleichen Zeit zum Gebet versammeln. So findet die Kirche, geeint im Lob und Preis des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes zu ihrer tiefsten Identität. Indem die Kirche als ganze ihre Identität findet, so findet sie auch jedes ihrer Glieder, insofern es nicht nur äusserlich dabei ist. In der Gemeinschaft der Brüder hat so jeder einzelne teil an der göttlichen Natur.

Indem die Kirche betet, gehorcht sie dem Befehl des Herrn. Sie versammelt sich zum Gebet, weil sie dazu den Auftrag erhalten hat: «Tut dies zu meinem Andenken»; «wenn ihr betet, sprecht . . .»; «. . . betet ohne Unterlass!»

Jedes Gebet ist geschichtswirkende Kraft, es treibt aufgrund der Erhörung durch Gott die Heilsgeschichte voran.

Es gibt die Möglichkeit, positiv und treibend auf die Geschichte einzuwirken, lässt sie reifer werden. Erzbischof Anthony Bloom sagt das so: «Der Akt des Betens ist ein Akt der Auflehnung gegen die Sklaverei und dabei wesentlicher und wirksamer als der bewaffnete Kampf!»

Die Kirche tritt als Betende im Namen der Welt vor Gott. Da die Welt oft nicht oder noch nicht zu beten vermag, übt die Kirche ihr «königliches Priesteramt» aus. So kann die Welt unter dem Schutz, den ihr Gott auf die Fürsprache der Kirche gewährt, weiterbestehen.

Sie ist so Paulus vergleichbar, der auf dem Meer das Brot brach und einzig durch seine Gegenwart das Überleben aller Reisenden gewährleistet. Dieser Berufung muss sich die betende Gemeinschaft (Kirche) stets neu bewusst werden.

Was sagt die Kirche in ihren Gebeten?

Nach 1 Joh 5, 14 muss ein Gebet nach dem Willen Gottes oder im Namen Jesu Christi gesprochen sein.

Gemeinschaftsgebet kann nicht darauf verzichten, die liturgische Tradition der Kirche zu berücksichtigen, d. h. nach einem grossen Muster zu beten und zu gestalten. Im Gebet nach dem Willen Gottes könnte man eigentlich drei Aufgaben sehen:

1. Das Gebet lobt die Taten Gottes. Am schönsten geschieht das im Benediktus der Laudes (Lk 1, 68ff) und im Magnifikat der Vesper (Lk 1, 46—55).

   Weiter sind da die unzähligen Doxologien, die sich in den Paulusbriefen, der Offenbarung und anderen Texten finden. Der unerschütterliche Grundakt aber ist die Überzeugung, dass Gott in Jesus von Nazareth das Geschick der

ganzen Welt auf einen neuen Weg geführt hat, denn er hat die Stolzen erniedrigt, die Hungernden und Demütigen aber erhöht. Die Kirche proklamiert so Gottes Erbarmen, seine Geschichte und seinen Sieg.

2. Die Kirche drückt auch ihre Sehnsucht nach dem Reich des ewigen Glückes und Friedens aus. «Komm, Herr Jesus, Maranatha!», hierin drückt sich diese eschatologische Hoffnung am schönsten aus. So ist das Vater unser vor allem das Gebet derjenigen, denen es darum geht, öffentlich den Glauben zu bekennen, dass Jesu Auferstehung die Erneuerung der gesamten Schöpfung und den Genuss der eschatologischen Güter mit sich bringt.
3. Die Kirche lässt, ungeachtet aller Einflüsse und Hindernisse nicht ab, die Evangelisation in der Welt zu bezeugen. Schon in den ntl. Texten tritt folgender Gebetstyp immer wieder auf: Das Evangelium möge Wurzel fassen, dort erstarken, wo es eingepflanzt wurde, neue Orte erreichen, wo es Aufnahme finde (Kol 1, 3—14; Phil 1, 3—11).
   Schon in der apostolischen Zeit treten immer wieder Bitten auf, für die offiziellen Vertreter dieses Evangeliums zu beten, «damit das Wort Gottes dahineile und verherrlicht werde ... und damit wir der schlimmen, bösen Menschen ledig werden; nicht alle sind empfänglich für den Glauben!» (2 Thes 3, 1 f)

Aus diesen drei grundlegenden Gebeten lassen sich alle übrigen Gebete herleiten oder darauf vorbereiten.

In welchem Sinn engagiert sich die Kirche durch ihr gemeinsames an Gott gerichtetes Gebet?

Das Gebet verpflichtet die Kirche, selbst auch das zu wollen, was sie erbittet. Angesichts des vielen, das zu tun ist, darf die Kirche hier nicht kopflos, hektisch ihren Missionierungsauftrag erfüllen. Zeit zum Wachsen und Wachsenlassen ist notwendig. Sie wird Mitarbeiterin Gottes bei der Förderung und Erfüllung seines Heilsplanes, sie vollzieht freiwilligen Dienst für das Heilswerk, das Gott in der Welt fortführt. Sie muss das Wachstum des Evangeliums jeder anderen Wirksamkeit vorziehen und das spezifisch Christliche verwirklichen.

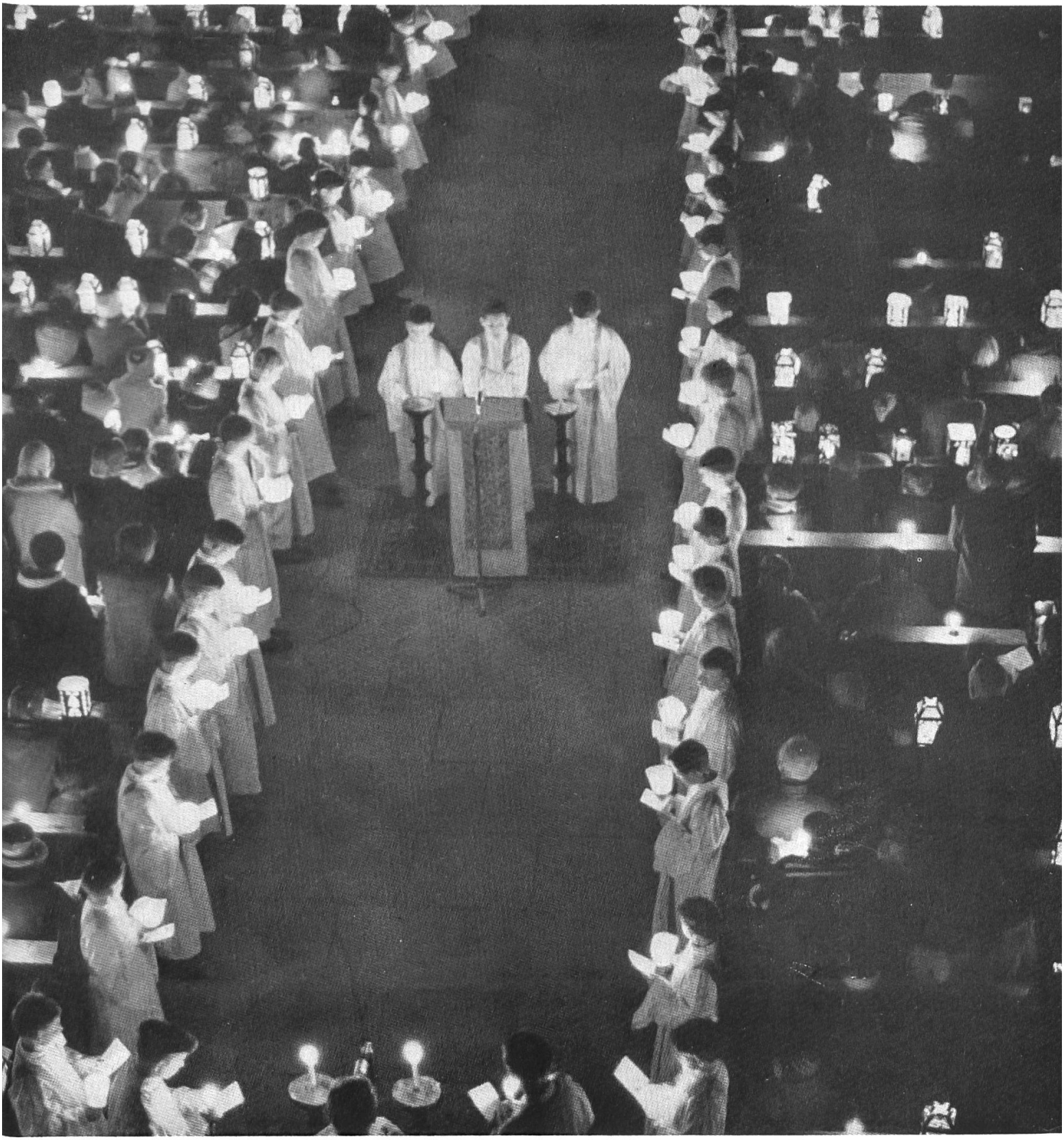
Im Neuen Testament versammelt sich die Gemeinde «an einem Ort» und verrichtet «einmütig» das Gebet. So sollte die Versöhnung mit den entzweiten Brüdern vorausgehen, ansonsten es ein leeres und ärgerliches Geheuchel ist und bleibt. Gilt das nicht auch mit unsern getrennten Brüdern und Schwestern? Könnte eine Wiedervereinigung der Christen nicht mit diesem einmütigen «zu beten beginnen» anfangen?

Der 1. Johannesbrief bestätigt uns, dass Gott uns erhören wird, wenn wir ihn nach seinem Willen um etwas bitten (1 Joh 5, 14—15). Christliches Gebet ist eigentlich immer schon in Christus erhörtes Gebet, das Gott bestätigen muss (Mk 11, 24). Wir müssen Geduld haben bei der Erwartung des Erhörtwerdens. Gemeinsames Gebet muss getragen sein vom Glauben an die Kraft, die Wirksamkeit und die Genügsamkeit der vorgängigen Erhörungen, vom Glauben an den fleischgewordenen, gekreuzigten und auferstandenen und verherrlichten Christus.

Das gemeinsame Gebet ist personales und soziales Geschehen

Der Betende wird, wenn er von sich aus nichts dagegenstellt und -setzt, in der Gemeinschaft als Person voll beansprucht. Denn das liturgische Gebet spielt in Wechselchören, Teilchören, Schola, Haupt, Gliedern, Kantoren. Es ist also wirklich dialogales Geschehen. Dialogales Geschehen aber kann sich nur ereignen zwischen Menschen, die ganzheitlich und personal sich engagieren. Niemals darf es die Form von Massenfrömmigkeit annehmen, in der der einzelne auf sein personales Sein verzichten muss. Diese Gefahr hat immer bestanden, sie besteht auch heute und ist mit allen Mitteln zu bekämpfen.

Das Wir der Gemeinschaft aber fordert von jedem Teilnehmer trotzdem einen Akt williger Einfügung, einen Akt des Gehorsams gegen Christus und die Kirche. Wenn dieser Akt aus innerer Frei-



heit und in persönlicher Reife vollzogen wird, steht er keineswegs im Gegensatz zur personalen Komponente des Stundengebetes, im Gegenteil, er führt ihn zur personalen Freiheit oder zum freiheitlichen Personsein. Indem der einzelne seine Aufgabe erfüllt, entfaltet sich das Grundgesetz der Einfügung wie in einem harmonischen Spiel vor dem Angesichte Gottes. Dieser Aufruf, dieser Anspruch wird am schönsten ausgedrückt in der Äusserung: «Der Herr sei mit Euch», worauf das Volk (die Mitbrüder) den Wunsch erwidern. Der Akt der Einfügung tritt bei jedem Psalm, jeder Lesung, jedem Gebet auf.

Die *Psalmen* lassen einem volle Freiheit für die Resonanz von persönlichsten Anliegen bis zu den aktuellsten der Gesamtkirche. Sie bringen Freude, Kummer, Hoffen, Fürchten, guten Willen des einzelnen und auch der Gemeinschaft zum Ausdruck.

In den *Lesungen* trägt einer für die anderen vor, diese hören zu, bedenken und meditieren das Gehörte. Das Wort Gottes lockt in ihnen die Antwort hervor, die sich in einem Responsorium äussert. In der *Oration* steht der Betende als Mitglied, als Delegierter der Gemeinschaft mit Gott auf Du und Du. So spricht die Kirche zu Gott durch berufene, beauftragte Menschen, denn es können ja nicht alle miteinander rufen und schreien, wie bei einer Weihnachtsbescherung, wo alle sich um den Schenkenden drängen und ihm die Gaben entreissen. Der Beauftragte ist und bleibt Mitglied der Gemeinschaft, seine Person jedoch wird in den Dienst genommen, für alle stellvertretend etwas zu sagen, um etwas zu bitten, zu danken.

Gottesdienst ist gemeinschaftliches Geschehen. Trotzdem hat er personalen Charakter, er gibt für den Mitfeiernden die Möglichkeit zum Lernen und Wachsen, zum Üben und Sichbemühen. Er enthält alle Reichtümer persönlicher Möglichkeiten. Allerdings verlangt er auch etwas, das nicht immer leicht ist (besonders für Menschen, die gerne spontan, schöpferisch, frei beten), nämlich die Einfügung in die betende Kirche und die Übernahme fester vorgeschriebener Texte.

Das gemeinsame Gebet im Gottesdienst befruchtet das geistliche Leben des Beters, es wächst in innerer Lebendigkeit aus sich selbst, die Voraussetzung aber ist, dass es recht und überzeugend verrichtet wird. Die Lesungen, Lieder, Texte müssen verstanden werden, nur so können die Reichtümer wirklich erfasst werden. Für Menschen, für die die Welt der Psalmen und Hymnen nicht zum Alltag gehört, selbst auch für solche, die sich täglich damit auseinandersetzen, ist eine stets neue Auseinandersetzung notwendig. Betende Vertiefung und auch wissenschaftliche, theologische Weiterbildung können sich gegenseitig stützen und ergänzen. Eines der wichtigsten Momente aber ist, dass man sich Zeit nimmt für das Stundengebet, denn Hetze ist der Tod des Betens.

Das gemeinsame Gebet im Gottesdienst braucht Menschen, die auch privat beten können, d. h. in lebendiger Beziehung zu Gott stehen. Mitmachen aus ästhetischen oder musikwissenschaftlichen Gründen genügt bei weitem noch lange nicht. Das Wichtigste ist und bleibt das betende Verständnis, die Fähigkeit, betrachtende Vertiefung zu üben, denn Stundengebet ist ein sich immer von neuem stellender Aufruf, innerlich zu werden, um nach aussen verschenken zu können. Die subjektive Bereitschaft der Person ist dazu allerdings die notwendigste Voraussetzung.

2. Schwierigkeiten des gemeinschaftlichen Betens heute

Die riesige Menge von Literatur, die in unsern Tagen zu diesem Thema erscheint, zeigt, dass es sich hier um ein wirkliches Problem handelt.

Schwierigkeiten des Betens überhaupt

Der heutige Mensch befindet sich in einer schwierigen psychologischen Situation. Er wird gehetzt von der Hektik der Umwelt, die selbst vor den Klöstern nicht Halt macht. Er wird überflutet von Eindrücken, wird von Gefühlen hin und hergerissen. Es ist ungeheuer schwer, innerlich zur Ruhe zu kommen. Diese Unfähigkeit, zur Ruhe zu kommen, macht auch das Beten schwierig, ja oft fast unmöglich, denn die Sorgen und Nöte

verfolgen ihn bis in jene Augenblicke stillen Alleinseins, ja sie sind gerade dann so hartnäckig wie nie.
Auch viele andere Faktoren beeinflussen diese Situation: die Unfähigkeit, Tiefe und Mitte zu erfahren, Verlust von Selbstvertrauen und Selbstsicherheit, Angst vor der Zukunft und der Gegenwart. All das führt den modernen Menschen immer mehr in die Isolation.
Wenn ihm schon die Begegnung mit der sichtbaren Wirklichkeit, mit dem Menschen, so viel Schwierigkeiten bereitet, wie viel grösser muss erst die Schwierigkeit sein, mit dem transzendenten Gott in Verbindung zu treten. Gott gegenüber hat der Mensch vielfach ein Misstrauen, weil ihm nur das vertrauenswürdig erscheint, was er kontrollieren kann.
Ein zweiter Faktor ist die Entgöttlichung und Entdämonisierung der Welt. Die modernen Wissenschaften sind sachorientiert, die Kultur ist durch und durch säkular. Der Mensch begegnet überall Dingen, die er gemacht, er begegnet sich selber und nicht Gott. Das alles erleichtert natürlich das Verhältnis zu Gott keineswegs.
Dazu tritt als weiteres Problem die scheinbare Abwesenheit und Unerfahrbarkeit Gottes. Die Welt ist «gott-los» geworden. Die Schwierigkeit, Gott als Person zu verstehn, vertieft diese Kluft noch mehr.
Ein vierter Faktor ist eine total neue Gebetsauffassung und eine neue Spiritualität. Der heutige Mensch unterscheidet nicht zwischen sakraler und profaner Welt. Er begegnet Gott im Mitmenschen. Das ist sicher ein sehr hoffnungsvoller Zug. Wird aber nicht allzu oft die Gottesliebe aufgelöst in der reinen Menschenliebe? Oder besteht sich religiös betätigen nur in sozialer und politischer Aktivität? Genügt der Einsatz für eine Veränderung und Umgestaltung der Welt, der Gesellschaft? Diesem Problem diametral gegenüber steht das traditionelle Gebetsverständnis und die offizielle Gebetspraxis. Gott ist der ausserweltliche Gott, die Trennung von Sakral- und Profanwelt ist absolut. So steht der Mensch in einem Dilemma: Er betet ein überliefertes Gebet an einen fernen Gott. Theoretische Studien über das Gebet lassen allzu oft den Sitz im Leben des Menschen unberücksichtigt. So entsteht eine Isolation des Gebetes vom konkreten Leben.

Schwierigkeiten des gemeinschaftlichen Betens
Hier ist zuerst die Spannung zwischen Person und Gemeinschaft zu sehen, welche sicher nicht nur eine positive sein kann. Es gibt viele Menschen, die sich mit einer Gebetsgemeinschaft, mit Inhalt und Ausdrucksform eines gemeinsamen Gebetstextes nicht identifizieren können. Die abendländische Frömmigkeit war denn auch geprägt vom Individualismus. Die beginnende liturgische Bewegung rief sowohl Widerstände von oben als auch von unten hervor, weil sie als Angriff auf das persönliche Gebet aufgefasst wurde. Das Konzil hat hier mit «Gemeinschaft» ernst gemacht. Ob sich der Gedanke in allen Schichten der Kirche durchgesetzt hat, ist eine andere Frage. Droht uns hier eine Gefahr des Kollektivismus? Stehen wir in einer Manipulation und Vermassung? Sicher ist, dass dem gemeinsamen Gebet von beiden Seiten Gefahr droht, vom Individualismus und vom Kollektivismus. Das mag wohl der Hauptgrund sein, warum sich heute so viele Menschen zu kleinen Gemeinschaften, zu Gebetsgruppen und Liturgiefeiern im kleinen Kreis zusammenfinden.
Viele Menschen haben Schwierigkeiten gegenüber Gebetstexten der üblichen Praxis. Sie können sich nicht identifizieren mit den von allen vollzogenen Texten. Liegt nicht auch ein Grund darin, dass viele Texte isoliert sind von der Erfahrung und vom Leben der heute betenden Menschen. Auch die neueren Liturgiebücher knüpfen noch viel zu sehr an die Erfahrungen früherer Generationen an und nicht an das, was den heutigen Menschen bewegt. Weitere Schwierigkeiten: Viele an und für sich schöne Gebetsformen sind heute nichts mehr anderes als Klischees. Dass es eine liturgische Sprache geben muss, darüber gehen die Meinungen sehr stark auseinander. Auf jeden Fall ist die Sprache der Theologen nie die Sprache des betenden Volkes. Fragen wir uns auch, inwieweit Liturgie, die eigentlich Feier des Christusmysteri-

ums ist, nicht einfach Erinnerung an etwas, das vor fast 2000 Jahren geschehen ist und nicht das Bewusstsein, dass es sich hier und heute an der Gemeinde ereignet.
Christliches Gebet ist wesentlich biblisches Gebet. Hermann Schmidt weist darauf hin: Es ist notwendig, dass die Schrift übersetzt und interpretiert wird, damit sie, wo Menschen zusammenkommen, verstanden, genossen und eingewurzelt wird. Wer dem Wort Gottes getreu ist, muss die Schrift so verständlich machen, dass sie uns wirklich das Wort Gottes vermittelt und uns jetzt sagt, was Gott uns gegenüber heute aussprechen will. Ganz besonders trifft das für das Psalmengebet (Stundengebet) zu.
Viele Christen tun sich schwer mit der Institution. Sie sehen nicht ein, dass die Kirche stets ihren dogmatischen Schutzmantel über ihr spontan gewachsenes und entstandenes Gebet breitet. Sie können nicht begreifen, dass das Institutionelle organisch Gewachsenem Halt und Bestand geben kann, eine gewisse Sicherheit und Fortdauer gewähren kann, Schutz und Hilfe für die betende Gemeinschaft sein kann. Sie glauben, dass dem Wehen des Geistes dadurch ein Riegel vorgeschoben wird. Andere finden, die Gottesdienste seien, obwohl oder weil das II. Vatikanum den Wortgottesdienst wieder mehr betonte, nur reiner Verbalismus. Liturgie sei eine Stunde auf Stühlen, die einzige Aufgabe sei, zu warten, bis es fertig sei.
Wir sehen, wie vielschichtig und oft gegensätzlich diese Probleme sind. Eine ausführliche Studie würde Bände füllen. Fragen wir uns aber, wie viel es nützt, nur zu theoretisieren. Wir können auch den Kopf in den Sand stecken. Das Beste jedoch wäre, sich ernsthaft und konkret an die Lösung dieser Probleme zu wagen, denn wir sehen an den bald unübersehbar werdenden Gebetsgruppen, dass Leben pulsiert und der Geist weht.

Vom Sinn des benediktinischen Stundengebetes II

P. Anselm Bütler

3. Die zeichenhafte Bedeutung

Noch unter einem andern Gesichtspunkt hat das monastische Stundengebet exemplarischen Charakter: durch die Sonderstellung, die es im Ablauf des monastischen Tages einnimmt.
Das monastische Stundengebet nimmt im Ablauf des monastischen Tages eine Sonderstellung ein. Der monastische Tag ist ausgefüllt durch Arbeit, Lesung, Gottesdienst. Der hl. Benedikt gibt dem Gottesdienst den eindeutigen Vorrang mit der Mahnung in seiner Regel: «Dem Gottesdienst darf nichts vorgezogen werden» (Kap. 43). Das heisst praktisch: der Gottesdienst darf nicht andern Aufgaben des Klosters untergeordnet werden; ja noch mehr, der Gottesdienst mit seinen verschiedenen Gebetszeiten und dem ihm eigenen Rhythmus muss den Tagesablauf der klösterlichen Gemeinschaft bestimmen, so dass im Verlauf des Tages durch das Stundengebet jenen Zeiten der Vorrang eingeräumt wird, in denen der Mönch Gott begegnen kann. Gewiss sind auch Arbeit und Lesung Gelegenheit zur Begegnung mit Gott, stehen auch sie im Dienste des Zieles eines jeden Mönchslebens, der Gottsuche. Aber diese beiden Aufgaben des Mönches: Gottsuche und Gottbegegnung, erreichen im Gottesdienst eine besonders intensive und besonders ausge-